

Günter Erbe

Klassenantagonismus oder Schichtendifferenzierung?

Bemerkungen zu Bahros Analyse der Sozialstruktur des „realen Sozialismus“

Einleitung

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf einen zentralen Aspekt der Arbeit Bahros, der in den westlichen marxistisch orientierten Untersuchungen der Gesellschaftssysteme in den Ländern Osteuropas bisher nur geringe Beachtung gefunden hat. Besonders auf dem Gebiet der DDR-Forschung sind Arbeiten zur Sozialstrukturanalyse allenfalls einzelnen Detailproblemen gewidmet, die aber über den Gesamtzusammenhang der Gesellschaft wenig aussagen. Vor diesem Hintergrund muß die Untersuchung Bahros als in hohem Maße anregend und richtungweisend bezeichnet werden.

Bahro geht es darum zu zeigen, daß die Ursache für Herrschaftsverhältnisse in Gesellschaften, in denen das Privateigentum entweder geschichtlich keine zentrale Rolle spielte oder durch Überführung in Staatseigentum diese Rolle eingebüßt hat, in der Arbeitsteilung zu finden ist. Durch Untersuchung der sozialen Strukturen osteuropäischer Gesellschaften, insbesondere der UdSSR und der DDR, soll diese These bestätigt werden. Aufgrund offen zutage tretender Strukturanalogien zwischen der heutigen Sowjetgesellschaft und den orientalischen Despotien sieht sich Bahro veranlaßt, in seinem Erklärungsversuch auf die asiatische Produktionsweise zurückzugehen. Mag dieses Vorgehen auch aufschlußreich sein zur Entschlüsselung der Gesellschaftsstruktur des nachrevolutionären Rußland, so kommt als Spezifikum der DDR-Entwicklung hinzu, daß sich der Transformationsprozeß historisch als ein Prozeß der Überwindung des kapitalistischen Privateigentums vollzog, ohne daß die in diesen Verhältnissen eingeschlossene Form der Arbeitsteilung aufgehoben worden wäre.

Die Fragen, denen ich mich im Folgenden zuwenden will, führen unmittelbar an ein zentrales theoretisches Problem Bahros heran: Welche Gesellschaftsstruktur ist in den Ländern des „realen Sozialismus“ durch die spezifische Transformation kapitalistischer und vorkapitalistischer Produktionsverhältnisse und Formen der Arbeitsteilung entstanden? Ist der weiterbestehende Gegensatz von Hand- und Kopfarbeit Ausdruck vorhandener Klassenantagonismen oder einer nach Schichten differenzierten Gesellschaft? Zuvor soll auf einige Aspekte der Marx-Interpretation Bahros eingegangen werden, die mit diesen Fragen zusammenhängen.

I. Bahro über das Verhältnis von Privateigentum, Arbeitsteilung und Klassenbildung

Da Marx sein Forschungsinteresse auf die Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaftsformation richtete und die bürgerliche Herrschaftsform auf die Institution des kapitalistischen Privateigentums gegründet sah, konnte er – so Bahro – die Beseitigung sozialer Herrschaft nur als Aufhebung des Privateigentums denken. Die Schaffung der materiellen Voraussetzungen des Sozialismus auf nichtkapitalistischem Wege, wie er von der Sowjetunion besritten wurde, sei nun aber mit der Erzeugung neuer Herrschaftsverhältnisse verbunden, die nicht an die Institution des Privateigentums geknüpft sind. Vielmehr sei es die auf die asiatische Produktionsweise zurückgehende gesellschaftliche Arbeitsteilung, die Herrschaft ohne Vermittlung des Privateigentums konstituiere. Die Entstehung von Klassengesellschaften habe – wie Engels im „Anti-Dühring“ zeigte – ‚historisch gesehen, einen zweifachen Begründungszusammenhang:

Zum einen führte die Entwicklung der Arbeitsteilung zur Verselbständigung bestimmter gesellschaftlicher Funktionen gegenüber der Gesellschaft in Gestalt von gesellschaftlich notwendigen Amtstätigkeiten, sobald ein bestimmtes Entwicklungsniveau der Produktivkräfte erreicht war. Zum anderen habe die naturwüchsige Arbeitsteilung Warenproduktion und Privateigentum hervorgebracht und die Sklaverei wurde zur herrschenden Produktionsform. In dieser Interpretation der Entstehungsgeschichte von Klassenherrschaft bilde die Arbeitsteilung einen selbständigen Faktor der Klassenbildung, was durch die Existenz von Klassengesellschaften ohne Privateigentum als historisch erwiesen gelte.

Bahro zieht aus seinen Ausführungen über die ökonomische Despotie deshalb folgenden Schluß: „Wenn die Klassen, die mit dem Privateigentum verbunden waren, vernichtet oder entmachtet sind, tritt das ältere Element der Arbeitsteilung nach Hand- und Kopfarbeit wieder als autonomer Faktor der Klassenbildung hervor, und zwar so lange, wie diese Arbeitsteilung überhaupt reproduziert wird“ (Die Alternative, 91).

Ich will mich in diesem Zusammenhang vorerst nicht auf die Frage einlassen, inwieweit die politisch-ökonomische Kategorie der „Klasse“ im strengen Sinne eine angemessene Untersuchung nichtkapitalistischer Gesellschaften ermöglicht. Vielmehr soll zunächst Bahros These aufgenommen werden, daß Marx in unzulässiger Weise den Gedanken der Aufhebung des Privateigentums überlastet habe, wenn er darin die Überwindung von Verhältnissen einschließe, „die letztlich nicht auf dem Privateigentum beruhen“ (ebd., 54). Es erscheint hierzu erforderlich, auf die Marxsche und Engelssche Auffassung von der Aufhebung des Privateigentums näher einzugehen.

In der „Deutschen Ideologie“ ist die Aufhebung des Privateigentums gleichgesetzt mit der „Aneignung der totalen Produktivkräfte durch die vereinigten Individuen“. Die Beseitigung des Privateigentums ist hier nicht identisch mit seiner juristischen Überführung in Staatseigentum, sondern als Prozeß der gesellschaftlichen Aneignung gefaßt, in dem die alte Arbeitsteilung überwunden wird. „Bei allen bisheri-

gen Aneignungen blieb eine Masse von Individuen unter ein einziges Produktionsinstrument subsumiert, bei der Aneignung der Proletarier müssen eine Masse von Produktionsinstrumenten unter jedes Individuum und das Eigentum unter alle subsumiert werden“ (MEW 3, 68). Auch in anderen Frühschriften wie den „Grundsätzen des Kommunismus“ und dem „Manifest“ ist die Aufhebung des Privateigentums ein gesellschaftlicher Prozeß, in dem die bisherige Arbeitsteilung, die der Klassenbildung zugrundeliegt, durch eine soziale Organisation überwunden wird, in der keine Festsetzung sozialer Tätigkeiten mehr möglich ist.

In der Phase der Niederschrift des „Kapital“ bleibt der Gedanke erhalten, daß die Abschaffung des Privateigentums nur dann zur Beseitigung von Klassenherrschaft führt, wenn die Form der kapitalistischen Teilung der Arbeit aufgehoben ist. Daß dieser Prozeß einen längeren Zeitraum beansprucht und in der ersten Phase des Kommunismus erst eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen ist, wird u.a. in der Marxschen Stellungnahme zum Gothaer Programm ausgedrückt. Marx ging davon aus, daß in der Periode der Diktatur des Proletariats die gesellschaftlichen Amtsträger der unmittelbaren Kontrolle der Produzenten unterworfen würden, das Delegationsprinzip innerhalb der Kommune, die er als die politische Form der sozialen Emanzipation ansah, zu keiner Verselbständigung der Kopfarbeit gegenüber der Handarbeit führen könnte. Die „knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit“ (MEW 19, 21), würde in der Übergangsperiode zwar noch weiterbestehen, aber nicht mehr als Klassengegensatz in Erscheinung treten, sofern durch die gleichmäßige Verteilung der Arbeit die jederzeitige Absetzbarkeit der gesellschaftlichen Amtsträger und den Wechsel der Tätigkeiten vermieden werde, daß „eine Gesellschaftsschicht die Naturnotwendigkeit der Arbeit von sich selbst ab- und einer anderen Schicht zuwälzen kann“ (MEW 23, 552). Es bleibt zu konstatieren, daß von Marx das Fortbestehen der „knechtende(n) Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit“ in der ersten Phase des Kommunismus zwar unter dem Aspekt von „Muttermalen“ der bürgerlichen Gesellschaft, aber nicht als mögliche Quelle neuer Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse reflektiert worden ist. Folglich ist auch Bahros Feststellung zuzustimmen, „daß Marx die Herrschaft der Kopfarbeit über die Handarbeit zwar stets als wesentliches Moment der Klassengesellschaft betrachtete, aber in der Kontroverse mit Bakunin die Möglichkeit, daß ihr eine selbständige Bedeutung zukommen könnte, zumindest für die Epoche jenseits des Kapitalismus abwie“ (Die Alternative, 97). In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob die Teilung der Arbeit in Hand- und Kopfarbeit per se ein autonomer Faktor der Klassenbildung sein kann. Da Arbeit und Arbeitsteilung immer unter historisch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen stattfinden, kann die Untersuchung spezifischer Herrschaftsverhältnisse nicht losgelöst werden von der Untersuchung der „Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird“ (MEW 23, 231). Hiermit ist die Frage nach der ökonomischen Formbestimmtheit der Arbeit, den spezifischen Produktions- und Eigentumsverhältnissen in der DDR gestellt, danach, wie sich Eigentümer der Produktionsbedingungen und unmittelbare Produzenten zueinander verhalten. Bahro erhebt zwar den Anspruch, analog der

Marx'schen Kapitalismusanalyse eine Untersuchung der ökonomischen Struktur der „protosozialistischen“ Gesellschaft durchzuführen, kommt aber in der Durchführung seines Vorhabens über eine sehr instruktive beschreibende Charakteristik, die in einzelnen Thesen über das Buch verstreut ist, nicht hinaus (1). Um die „Fundamente, auf denen unser System bis heute beruht“, zu kennzeichnen, zitiert er eine Passage aus Lenins Schrift „Staat und Revolution“, in der der Sozialismus als staatskapitalistisches Monopol bezeichnet wird, „das zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird und dadurch aufgehört hat, kapitalistisches Monopol zu sein“ (Die Alternative, 114). Daraus folgert Bahro: „Auf den Sozialismus als Ganzen bezogen, wie er hier konzipiert wurde, bedeutet ‚Staatskapitalismus‘ nichts als staatliche Verfügung über alle gesellschaftlichen Fonds und Produkte, die ihres eigentlichen Kapitalcharakters durch die Revolution entkleidet wurden“ (ebd.). Das Staatseigentum als Instanz der politisch-bürokratischen und administrativen Verfügungsgewalt stelle „ein Produktionsverhältnis sui generis dar“ (ebd., 114). Die Oligarchie an der Spitze der politischen, staatlichen und „gesellschaftlichen“ Leitungspyramide entscheide „über die Ziele, für die das Mehrprodukt verausgabt werden soll und unterwirft den ganzen Reproduktionsprozeß des ökonomischen, sozialen, kulturellen Lebens ihrem Reglement“ (ebd., 284). So wie der Arbeiter im Kapitalismus durch seine Produktionstätigkeit dazu beiträgt, das Kapital zu vergrößern, „vermehrt er im real existierenden Sozialismus das Potential für die Verfügungsgewalt der Partei- und Staatsmaschine, vermehrt er seine Ohnmacht ihr gegenüber“ (ebd.).

Vor dem Hintergrund dieser Charakterisierung der Produktionsverhältnisse im „realen Sozialismus“ erscheint die These von der selbständigen Bedeutung der Herrschaft der Kopfarbeit über die Handarbeit zunächst unvermittelt, da Bahro die gesellschaftliche Arbeitsteilung selbst als Produkt spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse entwickelt. Die Verselbständigung von politischen Leitungsfunktionen gegenüber unmittelbaren Produktionsfunktionen ist so nicht, wie Bahro wiederholt ausführt, das Produkt antagonistischer Produktivkräfte, sondern spezifischer Produktionsverhältnisse, allerdings auf der Grundlage einer Technologie, die weitgehend der kapitalistischen nachgebildet ist. Damit soll nicht bestritten werden, daß gesellschaftlich notwendige Leitungsfunktionen diejenigen, die mit ihnen befaßt sind, in einen sozialen Gegensatz zu jenen bringen können, die Ausführungstätigkeiten verrichten. Das soziale Verhältnis beider Tätigkeitsgruppen ist aber nicht bestimmt durch die Natur der unterschiedlichen Arbeitsfunktionen, sondern, wie Bahro andererseits richtig zeigt, durch die Art und Weise, wie die Gesellschaft diese Tätigkeiten organisiert. Erst die Monopolisierung der Leitungsfunktionen durch eine bestimmte Gesellschaftsschicht läßt sie gegenüber den „Handarbeitern“ als Faktor der Klassenbildung erscheinen.

1 Bahros Analyse enthält Elemente der Bürokratiekritik Kuron/Modzelewskis (vgl. Monopolsozialismus, Hamburg 1969) und des Etatismus-Ansatzes von Stojanovic (vgl. Kritik und Zukunft des Sozialismus, München 1970). Explizit konstatiert er eine Verwandtschaft seines Ansatzes mit dem von R. Damus (vgl. Die Alternative, S. 453).

II. Klassengesellschaft oder Schichtungsdifferenzierung?

Da es Bahro darum geht, eine revolutionäre Alternative zum „realen Sozialismus“ zu formulieren, ist er bestrebt, die Bruchstellen des Systems herauszufinden und daraus das Veränderungspotential abzuleiten. Aus seiner Beschreibung der Produktionsverhältnisse geht hervor, daß er die DDR-Gesellschaft generell als eine „neue antagonistische Gesellschaftsordnung jenseits des Kapitalismus“ (Die Alternative, 22) einstuft. Die genauere Analyse der Sozialstruktur dieser „späten Klassengesellschaft“ (ebd., 285) wird aber von einem theoretischen Ansatz getragen, der sich nicht in Begriffen wie „Klasse“, „Antagonismus“ etc. bewegt, sondern auf einem Schichtungskonzept basiert. Das erscheint zunächst für einen Marxisten erstaunlich, entlehnt doch die westliche Schichtungstheorie ihre Begriffe nicht der politischen Ökonomie, sondern einer Gesellschaftstheorie, derzufolge soziale Positionen nicht primär aus der Stellung des Positionsinhabers innerhalb der Produktionsverhältnisse abgeleitet, sondern auf eine Mehrdimensionalität oft willkürlich herangezogener Faktoren zurückgeführt werden. Entsprechend seiner These von der Arbeitsteilung nach Hand- und Kopfarbeitern als autonomem Faktor der Klassenbildung vertritt Bahro die Auffassung, daß die Sozialstruktur der DDR „geradezu die subjektive Daseinsweise der modernen Produktivkräfte“ (ebd., 192) sei. „Diejenigen (neuen) Züge der Sozialstruktur in spätkapitalistischen Industriegesellschaften aber, die sich mit den Stratifikationsmodellen mehr oder weniger aufschlußreich beschreiben lassen, finden sämtlich in den Ländern des real existierenden Sozialismus ihr verwandtes Gegenstück, und zwar einfach deshalb, weil sie unmittelbarer als die traditionellen Klassenmerkmale den Stand der Produktivkräfte ausdrücken“ (ebd., 191/192). Will Bahro damit sagen, daß die Produktivkräfte an sich durch ihre technische Struktur eine soziale Organisation hervorbringen, die durch Über- und Unterordnungsverhältnisse gekennzeichnet ist? Wollte man diese Frage bejahen, so wäre Bahros Kritik der gegebenen Organisationsformen der Arbeitsteilung unbegründet und die Veränderungsperspektive allein im Sinne einer nur die Arbeitsmittel betreffenden technischen Revolution zu verstehen. Bahros Kritik zielt aber gerade auf die Form der Arbeitsteilung, also die Verbindungsform von Arbeiter und Produktionsmittel, besteht die Ausbeutung und Unterdrückung doch darin, „die Produzenten der Entscheidungs- und Verfügungsgewalt über die Bedingungen ihres materiellen Lebens zu berauben“ (178). Wenn Bahro auch den Zusammenhang von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften in den nachkapitalistischen Gesellschaften nicht klar entwickelt, folglich das Verhältnis von ökonomischer Formbestimmtheit der Arbeit und konkretem Arbeitsinhalt unbestimmt bleibt, so scheint mir für seine These, daß die Sozialstruktur der DDR-Gesellschaft durch Funktionsniveaus der Arbeitsteilung bestimmt ist, doch mehr als nur der oberflächliche Schein zu sprechen.

Zu fragen ist, ob der der Sozialstrukturanalyse zugrundegelegte schichtungstheoretische Ansatz, der die Gesellschaftsstruktur als soziale Pyramide entsprechend der Stellung im System der Arbeitsteilung beschreibt, mit der Einschätzung der Produktionsverhältnisse als antagonistisch zu vereinbaren ist. Bahro scheint sich in dieser für die Einschätzung der Veränderungsperspektive entscheidenden Frage selbst

nicht im klaren zu sein. Gehen wir zunächst näher auf seine Sozialstrukturenanalyse ein.

Bahro sieht im „realen Sozialismus“ durch die Beseitigung des Privateigentums die „Klassenherrschaft bereits auf ihren elementaren Ausgangspunkt zurückgebracht“, so daß in dieser Gesellschaftsformation historisch gesehen „eine objektive Tendenz zur Überwindung der antagonistischen Struktur wirksam sei“ (166). Unklar bleibt, wie die von ihm auf der Ebene der Analyse der Produktionsverhältnisse konstatierte Polarisierung der Gesellschaft in Eigentümer der Produktionsmittel und eigentumslose Produzenten neue schichtdifferenzierende Kriterien hervorgebracht hat. Entgegen der in der DDR-Soziologie gepflegten Auffassung, daß durch das Staatseigentum alle darunter subsumierten Glieder der Gesellschaft sozial vereinigt seien, erklärt Bahro die Stellung innerhalb der politischen Hierarchie und darüber vermittelt innerhalb der gesellschaftlichen Leitungspyramide überhaupt, neben anderen Kriterien wie Bildungsgrad etc., zum bestimmenden Faktor der sozialen Position. Er hält es für unangemessen, den von ihm zur allgemeinen historischen Kennzeichnung der DDR-Gesellschaft gebrauchten Klassenbegriff in der empirischen Untersuchung der Sozialstruktur anzuwenden. Der Klassenbegriff sei in der klassischen politischen Ökonomie wie auch bei Marx und Engels auf die bürgerliche Gesellschaft bezogen und stelle deshalb zumindest keine adäquate sozialökonomische Kategorie der Untersuchung von Gesellschaften dar, die auf Staatseigentum beruhen.

Wie verträgt sich nun Bahros These der Existenz von Ausbeutung und antagonistischen Gesellschaftsverhältnissen mit dem der Sozialstrukturanalyse zugrundegelegten Schichtungskonzept, das in seinem westlichen Verständnis eine zwar differenzierte, aber gerade nicht gesplante Gesellschaft zur theoretischen Voraussetzung hat? Wenn man Bahros Position nicht einfach als widersprüchlich bezeichnen will, so könnte unterstellt werden, daß er den Klassenbegriff nur zur Kennzeichnung des allgemeinen Typs der DDR-Gesellschaft als einer auf Herrschaft beruhenden Gesellschaft gebraucht, während er den schichtungstheoretischen Ansatz der empirischen Beschreibung der Sozialstruktur vorbehält. Damit gleicht sich Bahro den gegenwärtig dominierenden Interpretationsansätzen in der empirischen Sozialstrukturforschung der DDR an, mit dem Unterschied, daß nicht antagonistisches Klassenmodell in diesen Positionen dem Schichtungsmodell in harmonisierender Absicht übergestülpt wird (2). Ergebnis ist die Beschreibung der Sozialstruktur als Schichtungspyramide: „Die institutionalisierte, durch die gesamte technisch-ökonomische und Bildungspolitik ständig reproduzierte Abgrenzung der verschiedenen Sphären, die dominierende Tendenz zur Festlegung und Beschränkung der Individuen auf je bestimmte Funktionsniveaus erzeugt die Pyramidengestalt, zu der sich der gesellschaftliche Gesamtarbeiter im arbeitsteiligen Produktions- und Leitungsprozeß organisiert“ (195). Die verschiedenen Funktionsebenen des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters in ihrem Verhält-

2 Vgl. H. Meyer und H. Laatz in: Zur Sozialstruktur der sozialistischen Gesellschaft, Berlin 1974, sowie M. Löttsch in: Soziologische Probleme der Klassenentwicklung in der DDR, Berlin 1975. Auch andere osteuropäische Soziologen wie Ossowski, Wesolowski, Hegedüs, Machonin u.a. gelangen zu einem Schichtungskonzept, indem sie einen antagonistischen Gegensatz zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen verneinen.

nis zueinander werden von Bahro mit Begriffen wie „Polarisierung“, „Dichotomie“ und „tendenziell antagonistisch“ bzw. „antagonistisch“ bezeichnet. Wenn zum einen vom besonderen politischen Überbau und zum anderen vom Kapitalverhältnis abstrahiert werde, so sei die soziale Struktur des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters im realen Sozialismus weitgehend deckungsgleich mit der Sozialstruktur des Kapitalismus. Im „realen Sozialismus“ tritt an die Stelle der Kapitaleigentümer die Gruppe der politischen Führungskader, inkl. „die ausgedehnte Partei-, Staats- und höhere Wirtschaftsbeamtenschaft“ (284), der der übrige Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters „tendenziell antagonistisch“ gegenübersteht. In der Verwendung des Begriffs des Gesamtarbeiters wird deutlich, daß Bahro eine enge Beziehung zwischen der Stellung im System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Sozialstruktur für gegeben hält. Die Begriffe „Arbeiterklasse“ und „Intelligenz“ erscheinen ihm ebenso unangemessen, wie das in der DDR offiziell vertretene Konzept nichtantagonistischer Klassen und Schichten, um an die wesentlichen Strukturmerkmale der Gesellschaft heranzuführen. „In bezug auf die Grundprobleme unserer Sozialstruktur können ‚Arbeiter‘ und ‚Genossenschaftsbauern‘ bereits identifiziert werden, was die Analyse und Beachtung der Besonderheiten natürlich nicht überflüssig macht. Sie können und müssen einfach deshalb identifiziert werden, weil nicht mehr eine ‚horizontale‘ Klassenteilung, sondern eine ‚vertikale‘ Schichtenfolge, mit allerdings noch harten Übergängen, charakteristisch für unsere Gesellschaft ist. Das Grundverhältnis besteht nicht zwischen einer Arbeiterklasse und den übrigen Elementen der Sozialstruktur, sondern in ihrer gemeinsamen Gleichheit gegenüber einem dritten Faktor“ (216).

Im Begriff des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters sind sämtliche Funktionsniveaus im arbeitsteiligen Produktions- und Leitungsprozeß erfaßt. Die soziale Struktur der Gesellschaft ist Resultat der Differenzierung nach Bildungsgraden, Leitungsebenen, Funktionen des Reproduktionsprozesses und Zweigen der Arbeitsteilung. Bahro schwankt in seiner Analyse zwischen der stärkeren Betonung antagonistischer Tendenzen und Strukturen und der Konstatierung funktioneller sozialer Differenzierung. „Die nach wie vor am Gesamtkörper der Gesellschaft ablesbare Polarisierungstendenz setzt sich mehr statistisch als real gruppenbildend um. Die durch Tätigkeitscharaktere und Bildungsstufen gegebenen Schichten und Gruppen gehen relativ kontinuierlich ineinander über, mit großen Überschneidungen einmal dieser, einmal jener Verhaltensbereiche. Einzig die hierarchische Rangordnung, die mehr oder weniger direkt mit dem politischen Einfluß korreliert, setzt schärfere Abgrenzungen, nach den Gradationen der Verfügungsgewalt über Menschen und Mittel“ (418).

Die nächste Frage betrifft die sozialen Bruchstellen innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters. Während die Sozialstruktur in der bürgerlichen Gesellschaft dadurch bestimmt ist, daß der Arbeitsprozeß die Gestalt des kapitalistischen Verwertungsprozesses annimmt, die sozialen Positionen in dieser Gesellschaft also durch das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital vorstrukturiert sind, ist der Ausgangspunkt der Sozialstrukturanalyse der „protosozialistischen“ Gesellschaft „die Verdoppelung des materiellen Reproduktionsprozesses in einen stofflich-energetischen und einen ihm steuernd und regelnd übergeordneten informationellen Prozeß“ (180). Die Leitungsfunktionen behalten auch im realen Sozialismus den von Marx der ka-

pitalistischen Leitung zugeschriebenen Doppelcharakter. Nach Wegfall des Privatkapitalisten sind es nunmehr die vormals unter seiner Regie mit Leitungsfunktionen betrauten „Dirigenten“, die – hierarchisch vereinigt im Staat – den Produktionsarbeitern gegenüberreten und über die optimale Nutzung der „in Staatskapitalform auftretenden Fonds“ wachen. Innerhalb dieses nach Funktionsniveaus gegliederten gesellschaftlichen Gesamtarbeiters verläuft Bahro zufolge eine zweifache Zäsur:

Zum einen besteht eine Trennungslinie zwischen der Spitze des Partei-, Staats- und Wirtschaftsapparates und den unmittelbaren Produzenten, denen Bahro das Gros der technisch-ökonomischen und technisch-wissenschaftlichen Spezialisten zu-rechnet. Seinem Schema einer Schichtung des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters fol-gend, lehnt er es ab, die Träger intellektueller Berufe als besondere soziale Schicht der „Intelligenz“ auszuweisen. Heute sei die „sozialistische Intelligenz“ vielmehr „ein sozialökonomisch und politisch äußerst heterogenes Konglomerat von Grup-pen und Schichten sehr verschiedener gesellschaftlicher Funktion und Stellung, in dem sich auf spezifischem Niveau alle Widersprüche, die überhaupt für die Sozial-struktur der nichtkapitalistischen Industriegesellschaft typisch sind, ausprägen“ (238). Bahro hebt als besonders relevant die „Dichotomie zwischen Spezialisten und Ideologen“ hervor. Die Spezialisten bilden innerhalb der sozialen Pyramide eine mittlere Schicht zwischen Produktionsarbeitern und den eigentlichen Leitungskadern. Ihr Tätigkeitsbereich umfaßt den gesamten Komplex der Produktionsvorbereitung von der Forschung und Entwicklung über die Konstruktion und Projektierung bis zur technologischen und technischen Betreuung. Den technisch-wissenschaftlichen Spezialisten stehen die jungen Ökonomen nahe, die nicht an der Konzipierung der wirtschaftspolitischen Entscheidungen ihrer Produktionseinheit beteiligt sind. Vermittelt über die Spezialisten werden sowohl die unteren Leitungsfunktionen in den materiellen Produktionsprozeß eingegliedert als auch die unmittelbaren Arbeits-funktionen, die sie ausüben, auf den administrativen Bereich ausgedehnt. Die Spezia-listen seien „keine neue Fraktion der Arbeitsteilung innerhalb der Leitungstätigkeit, sondern eine innerhalb der Produktion“ (205).

Der soziale Gegensatz zwischen den unmittelbaren Produzenten sowie den Spezialisten der naturwissenschaftlich-technisch-ökonomischen Disziplinen und dem etatistischen Management wird überlagert durch eine zweite Trennungslinie, die die verschiedenen Gruppen der Produktionsarbeiter von den Spezialisten absondert. „In-folge der Tatsache, daß den Arbeitern Technik und Technologie samt den Erforder-nissen des ökonomischen Umgangs mit Material, Maschinerie und Arbeitszeit in Staatskapitaleigenschaft bzw. -funktion gegenüberreten, wird das ganze technisch-ökonomische Personal, einschließlich der Spezialisten und selbst der einfachsten Ver-waltungsangestellten, mit Mißtrauen und latenter Feindschaft betrachtet“ (197). Bah-ro sieht in der Funktion des Arbeitsnormers die Trennung der technischen und öko-nomischen Spezialisten von den Produktionsarbeitern besonders deutlich hervortre-ten, repräsentiert er doch am anschaulichsten die Herrschaft der vergegenständlichten Arbeit. Das Veränderungspotential in der „protosozialistischen“ Gesellschaft läßt sich weniger als Aufbegehren des unteren Teils der sozialen Pyramide gegen die Füh-rungsgruppe an der Spitze charakterisieren, als vielmehr im Sinne einer systemtrans-

zendierenden Initiative desjenigen Teils des Gesamtarbeiters, der mit den Entwicklungsfunktionen und -tendenzen der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse am stärksten verbunden ist. „... der soziale Gegensatz zwischen Spezialistentum und dem etablierten allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Management dürfte das progressiv bewegende Moment in der nächsten Phase des Übergangsprozesses sein“ (206).

Bahro gelangt durch seine Einschätzung der Sozialstruktur zu Schlußfolgerungen, die sich in der Nachbarschaft bereits früher entstandener Untersuchungen der Herrschaftsverhältnisse in den Ländern Osteuropas bewegen. Besonders in den Arbeiten polnischer, tschechoslowakischer und ungarischer Soziologen wie aber auch in einigen in der DDR erschienenen Aufsätzen ist der klassentheoretische Ansatz, wenn auch zumeist mit anderer politischer Akzentsetzung, durch ein Konzept sozialer Schichtung ersetzt worden. Sofern diese Positionen explizit die offiziell verbindliche These der Herrschaft der Arbeiterklasse in Frage stellten, mußten sie – zumindest in der DDR – bald wieder aufgegeben werden. Bahro löst aber nicht die Begriffe „Arbeiterklasse“ und „Intelligenz“ im Begriff des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters auf, um dadurch die Aufhebung sozialer Antagonismen zu bestätigen, sondern verbindet sein Konzept einer durch verschiedene Funktionsniveaus der Arbeit geschichteten sozialen Pyramide mit einer Analyse der Produktionsverhältnisse, die er als tendenziell antagonistisch diagnostiziert. Im Unterschied zu Soziologen in der DDR, die zu einer Schichtung in drei Funktionsgruppen (Leitungskader, Angestellte ohne Leitungsfunktion, Produktionsarbeiter) gelangen (vgl. Lötsch, Laatz, Meyer), aber zugleich an der parteioffiziellen Version einer Sozialstruktur festhalten, die aus befreundeten Klassen und Schichten bestehe, durchbricht Bahro den ideologischen Schleier der partei-loyalen Soziologie und gewinnt der soziologischen Analyse die herrschaftskritische Dimension zurück.

Im Verzicht Bahros auf den Begriff der Arbeiterklasse und in der Hervorhebung der progressiven Rolle der Spezialisten sehen marxistische Kritiker im Westen nunmehr ein Indiz für ein Denken in technokratischer Perspektive. Ob Bahro das emanzipatorische Potential der Gesellschaft richtig eingeschätzt hat, sollte hier ebensowenig wie die von ihm für aussichtsreich gehaltene Entwicklungsperspektive untersucht werden (3). Hier sei nur darauf hingewiesen, daß ein sozialstruktureller Forschungsansatz, der den industriellen Bereich der DDR-Gesellschaft – grob gesagt – in die Schichten der Produktionsarbeiter, Spezialisten und Leitungskader gegliedert sieht, nicht notwendig dazu führen muß, – wie Bahro – der unteren Schicht der Produktionsarbeiter die historische Initiative abzuspochen. In der Tat könnte die Gliederung der Gesellschaft nach Funktionsniveaus der Arbeitsteilung ein Hinweis darauf sein, daß der Prozeß der Abschaffung der Klassen realiter begonnen hat, wengleich die Form der Festsetzung gesellschaftlicher Tätigkeiten Ausdruck neuer mit der bürgerlichen Klassengesellschaft aber nicht gleichzusetzender Herrschaftsverhältnisse ist.

3 Vgl. dazu den Beitrag von R. Damus in diesem Heft.